

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 44 (1939-1940)
Heft: 20

Artikel: Eine billige Neuausgabe der "Züricher Novellen"
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-314021>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizerische Lehrerinnen-Zeitung

Schweizerischer Lehrerinnenverein

Präsidentin: Marta Schmid, Limmattalstr. 64, Zürich-Höngg

Schrittführerinnen: Emma Eichenberger, Morgentalstr. 21,
und Marie Haegele, Paradiesstr. 56, Zürich

Kassierin: Emmy Leemann-Biber, Kürbergstr. 16, Zürich-
Höngg, Postcheck VIII 7630, Zürich

Stellenvermittlungsbureau: H. Roost, St.-Alban-Vor-
stadt 40, Basel

Schweizerisches Lehrerinnenheim: Wildermettweg, Bern

Erscheint am 5. und 20. jedes Monats

Redaktion: Olga Meyer, Samariterstr. 28, Zürich
Tel. 45 443

Jahresabonnement: Fr. 4.50

Inserate: Einspaltige Nonpareillezeile 30 Rp.

Druck und Expedition: Bächler & Co., Bern
Postcheck III 286

44. Jahrgang

Heft 20

20. Juli 1940



Morgen

So oft die Sonne aufersteht,
Erneuert sich mein Hoffen
Und bleibet, bis sie untergeht,
Wie eine Blume offen;
Dann schlummert es ermattet
Im dunklen Schatten ein,
Doch eilig wacht es wieder auf
Mit ihrem ersten Schein.

Das ist die Kraft, die nimmer stirbt
Und immer wieder streitet,
Das gute Blut, das nie verdirbt,
Geheimnisvoll verbreitet!
Solang noch Morgenwinde
Voran der Sonne wehn,
Wird nie der Freiheit Fechterschar
In Nacht und Schlaf vergehn!

Gottfried Keller.

Eine billige Neuauflage der „Züricher Novellen“

Am 15. Juli sind es 50 Jahre, dass Gottfried Keller für immer die Augen geschlossen hat. Noch immer sind seine Werke nicht genug in unserm Volke verankert. So verdient der Gedanke des Zürcher Vereins für Verbreitung guter Schriften, auf den genannten Tag eine wohlfeile, vollständige Ausgabe der Züricher Novellen zu veranstalten, die Beachtung und Unterstützung weitester Kreise. Ganz besonders seien Sekundar- und Mittelschulen wie alle Dorf- und Volksbibliotheken auf die Gelegenheit aufmerksam gemacht, diese klassische Sammlung einheimischer Geschichten zu so erstaunlich billigem Preise sich anzueignen.

Nicht nur in einem Exemplar, sondern in Serien sollte dieses Werk den Schülern wie allem Volke zur Hand sein. Wo die Mittel fehlen, dürfte es sich empfehlen, dass Einzelne oder kleine Gruppen das Patronat übernehmen und sich entschliessen würden, eine Reihe Exemplare dieser Gedenkausgabe ihrer Schule zur Verfügung zu stellen. Das wäre eine Tat von nationaler Bedeutung.

Das Buch, das seinem Schöpfer das Bürgerrecht der Stadt Zürich eingetragen hat, ist uns heute doppelt wertvoll durch die « Einheit und Einfachheit des Grundgedankens und seine eindringliche, vielfach variierte Predigt : sich zu bescheiden und immer sich selbst zu sein ».

Das Bureau des Vereins Gute Schriften (Zürich 7, Wolfbachstrasse 19) nimmt Bestellungen entgegen. Der Preis des Bandes in Leinen, ca. 350 Seiten stark, mit einem Bild des Dichters, beträgt Fr. 2.80; 10 bis 19 Stück Fr. 2.50, 20 bis 49 Stück Fr. 2.20, 50 und mehr Stück Fr. 2.— pro Band.

Gottfried Keller, den Kleinen erzählt

Wir haben das Porträt Kellers von Karl Stauffer betrachtet, das die « Zürcher Illustrierte » für ihre Gottfried-Keller-Nummer zum Titelblatt gewählt hat. Und die Kinder haben festgestellt, dass Gottfried Keller dannzumal schon alt gewesen sei, dass er auch nicht mehr so gut gesehen habe, weil er eine Brille trage, vor allem aber haben sie gefunden, dass er traurige Augen habe.

Dä Gottfried Chäller isch au im Grund vo sym Härz immer e chly truurig gsi. Er hät halt vill Schwärs gha i sym Läbe.

Syn Vatter, wo-n-en tüchtige Drechslermeischer gsi isch, isch früe gstorbe, wo de Gottfried Chäller na ganz en chlyne Bueb gsi isch. Syni Muetter hät do ganz elei für ihn und syni Schwöschter müesse Sorge. Solang er i d'Schuel gange isch, hät er si nüd chönne chlage. Syni Muetter hät immer defür glueget, daß ihri Chind gnueg z'esse hebed und rähti Chleider. Er isch z'Züri i d'Schuel gange und hät det in ere schmale, enge Gaß gwohnt. Aber dännzmal händ fascht alli Lüüt i änge Gasse gwohnt. Züri isch halt do na chly gsi, und d'Straße händ au nüd müesse breit sy, wil na kei Auto derdur gfahre sind.

So isch em also ganz guet gange, solange er es Chind gsi isch, i d'Schuel gange isch, solange er hät chönne bi syner liebe Muetter sy.

Aber wo-n-er zur Schuel uscho isch, do hät's em afange schlächt gah. Er hät nämli welle Maler Gä, en Kunschtmaler, wo schöni Bilder macht; aber das isch halt öppis Schwärs, bsunders für öpper, wo ja eigentlich en Dichter isch. Aber das hät halt do de Gottfried Chäller nanig gwüßt, daß er eigetli en Dichter isch, nei, er hät welle Maler Gä. Für eso nen schwäre Bruef mueß men aber vill lehre, und drum hät er welle derfür i d'Frömdi gah. Er isch is Düütsch use, uf Münche. Aber er hät halt nüd vill glehrt. Er hät kei gueti Lehrer gfunde, wo-n-em 's Male rächt hetted chönne zeige, und er hät au sälber immer meh gmärkt, daß er allwäg doch nie en guete Maler chönn Gä. Und so isch er wider hei, uf Züri, zur Muetter.

Aber das isch schwär gsi für ihn, eso hei z'cho und müesse säge : Sehsch, Muetter, ich bin kein rächte Maler worde, und ich chann mys Brot nanig sälber verdiene. Und i der Frömdi hät er doch au vill Gäld bruucht gha, dänn wämme immer nu mues lehre und nüd cha verdiene, so choscht das ebe vill, vill.